

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 40 Gießen, 19. Sonntag n. Trinitatis, den 5. Oktober 1918 7. Jahrg.

Unser Beruf.

1. Brief an die Thessalonicher 2, 12. Ihr sollt wandeln würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit.

Ein Künstler sieht in dem unbehauenen Marmorblock schon das fertige Kunstwerk und arbeitet an dem rohen Stein, bis das Bild, das er selbst in sich trägt, verwirklicht ist. So will Gott in jedem Menschen einen besonderen Gedanken zur Entfaltung bringen und ihn schließlich geschickt machen zu dem höchsten und vornehmsten Beruf, in seinem Reich unter ihm zu leben in ewiger Herrlichkeit. Wer diese Stimme Gottes, diesen heiligen Beruf in sich trägt, der kann nicht klagen, daß er seinen Beruf verfehlt hat, und wenn er auf Erden den niedrigsten Platz inne hätte. Er weiß, nicht darauf kommt es an, was für eine Arbeit er tut, sondern wie er sie verrichtet. Der ewige Beruf, zu dem er auf Erden emporwachsen, in den er hineinwachsen soll, steht ihm als Ziel vor Augen. Deshalb kann er trotz seine Pflicht tun, denn — so sagt Schleiermacher einmal — „ein fröhliches Herz hat keinen sicheren Grund, als wenn jeder seinem Beruf die edle und erfreuliche Seite abgewinnt und was er zu tun hat, von Herzen tut.“

Wie trostlos ist dagegen ein Leben, das sich ohne die Gewißheit des himmlischen Berufs in der aufreibenden Treitmühle des Alltags dahenschlepppt ohne Freude und ohne Kraft. Dann hört man bittere Klagen über verfehlten Beruf und unüberwindliche Lebensmüdigkeit. Lassen wir uns nicht täuschen, in keiner Arbeit, an keinem Platze kann ein solcher Mensch glücklich werden, denn er bringt ja sein unglückliches, leeres Herz zu jeder Arbeit mit.

Nein, die Sonne der Ewigkeit muß über unserem Leben stehen, dann liegen Sonnenstrahlen auch über unserem irdischen Berufe und verklären jede Arbeit, jeden Tag mit himmlischem Glanz.

Die Stadt Gießen in den Jahren 1861 bis 1869.

(Fortsetzung.)

1866.

Am 20. Juli kam ein Zug mit Leichtverwundeten hier an und wurde über Wehlar nach Köln befördert, zwei Verwundete wurden in das hiesige Akademische Hospital (Klinik) gebracht. Die neuerbaute Turnhalle wurde zum Lazarett eingerichtet. Bis

zum Ende des Monates blieb es ziemlich still. Am 28. traf ein preussischer „Zivil-Kommissarius“ hier ein und erließ am 29. Juli folgende Bekanntmachung: „Nachdem die Occupation der Großherzoglich Hessischen Provinz Oberhessen durch die königlich preussischen Truppen erfolgt ist, bin ich als Civil-Kommissarius für dieselbe durch das königlich preussische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bestellt und angewiesen worden, die Civilverwaltung dieser Provinz unter Autorität des Oberbefehlshabers der Mainarmee, S. Generallieutenant Freiherrn von Manteuffel, Excellenz, einstweilen zu führen. In Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Oberbefehlshabers bringe ich dies hiermit zur Kenntniß der sämtlichen Behörden und Bewohner der Großherzoglich Hessischen Provinz Oberhessen mit dem Bemerkten, daß die Verwaltung heute von mir übernommen worden ist und nach den bestehenden Landesgesetzen geführt werden wird, soweit die Kriegführung und die Sicherheit der königlichen Truppen nicht einen Ausnahmezustand bedingen, und daß die Occupation nicht gegen die Bevölkerung, sondern gegen die Großherzogliche Regierung gerichtet ist. Dagegen spreche ich die Erwartung aus, daß die Behörden und Bewohner sich unweigerlich den Anordnungen Sr. Excellenz des Herrn Oberbefehlshabers und der meinigen unterwerfen werden, und füge die Bitte hinzu, daß dies mit Vertrauen geschehen möge. Der königlich preussische Civil-Commissarius Landrath von Briesen.“

Eine große Veränderung trat durch diese (sehr maßvoll gehaltene) Bekanntmachung in den ersten Tagen nicht ein, nur die Kassenbeamten erhielten die Weisung, kein Geld nach Darmstadt zu schicken. Für die Verwundeten wurde von verschiedener Seite Fürsorge getroffen. Hemden und Verbandzeug wurden zusammengebracht, Charpie gewebt, namentlich von den Schulkindern. Von jungen Männern wurden hier 1200 Gulden gesammelt. Advokat Diery, dessen Bruder bei Laufach verwundet worden war, brachte Wein und Lebensmittel zu den hessischen Verwundeten, die bei Laufach und Fronhofen im Kampfe gestanden hatten. Mit den Verwundeten wurden mit der Bahn auch zwei Subjekte befördert, die bei Laufach an den Verwundeten allerhand Scheußlichkeiten verübt haben sollten. Sie wurden auf dem Bahnhof von den begleitenden preussischen Soldaten der versammelten Menge zur Schau gestellt und durch Kolbenstöße gezwungen, ihre Scheußlichkeiten selbst zu erzählen.

Am 3. August kamen die bisher in Mainz stationierten und dann nach Kastatt verlegten und von den Bundestruppen festgehaltenen weimariſchen Truppen in mehreren Zügen mit fröhlichem Geſang hier durch, um nach ihrer Heimat zurückzukehren. Am 5. gingen vier Züge mit preußiſchen Soldaten in der Richtung nach Süddeuſchland über Gießen, wie man ſagte, zur Behauptung der Mainlinie. Die Verköſtigung der Truppen mit Brot, Butter, Wurst, Käſe, Bier und Kaffee wurde in dieſen Tagen der Stadt oft auferlegt, während die Einquartierung verhältnismäßig unbedeutend war. Die Rede des preußiſchen Königs zur Eröffnung des Landtages machte einen ſehr guten Eindruck, da ſie in feierlichem Ernst, einfach, würdig und ohne alle Erhebung den Wunsch nach Verſöhnung und nach einer rechten Benützung der großen und teuer erkaufenen Siege zum Wohle Deuſchlands und Preußens ausſprach.

Am 7. August wurde das 36. Regiment, das bei Lettingen ſchwer gelitten hatte, hier einquartiert. Allerhand Gerüchte über die Zukunft der Stadt Gießen gingen in dieſen Tagen durch die Stadt. Die Frage war: werden wir heſſiſch bleiben oder preußiſch werden? Viele wollten ſchon wiſſen, daß der letztere Fall eintreten und die Univerſität Gießen mit der von Marburg würde vereinigt werden. Andere ſagten, daß die Univerſitäten Gießen, Marburg und Göttingen zu einer Univerſität in Kassel zuſammengelegt werden würden. Herr von Brieſen, der preußiſche Zivilkommiſſar, hatte ſeinen Amtſitz nach Homburg verlegt. Die Staatsbeamten mußten einen Revers unterſchreiben, daß ſie während der Zeit der Okkupation, unbeschadet ihrer Dienſtpflicht, ſich den preußiſchen Anordnungen fügen und nichts gegen Preußen tun wollten. Aller Verkehr mit den Oberbehörden in Darmſtadt wurde unterſagt, die Beförderung aller dienſtlichen Schreiben nach Darmſtadt verboten, dadurch wurde eine große Stockung aller Angelegenheiten herbeigeführt. Schließlich wurde auch noch die „Darmſtädter Zeitung“ verboten und dadurch Oberheſſen mit bezug auf die Staatsangelegenheiten in eine ägyptiſche Finſternis gehüllt. Die heſſiſchen Truppen, die nach Abbruch der Feindſeligkeiten ſich nach Württemberg begeben hatten, wurden, als der Waffenſtillſtandsvertrag geſchloſſen worden war, nach Rheinheſſen verlegt und in der Nähe von Wörſtadt einquartiert.

Am 16. August hielt der vom Niederrhein ſtammende Feldprediger Niebmann in der Stadtkirche, und zwar nachmittags um 4 Uhr, einen Gottesdienſt für die in Gießen anweſenden preußiſchen Truppen ab.

Trotz guter Erwartungen war die Ernte in dieſem Jahre gering ausgefallen; denn im August war die Witterung ſehr naß, und allenthalben zeigte ſich die Kartoffelkrankheit. Mitte August brach der Typhus aus, in einem Hauſe lagen 15 Kranke. Am 29.

August wurden 1500 Kurheſſen einquartiert, die bis dahin in der Feſtung Mainz gelegen hatten, lauter große und kräftige Leute, die ganz wie die Preußen uniformiert waren. Man befürchtete (augenſcheinlich ohne Grund), daß es in der Stadt zu Schlägereien zwiſchen den Preußen und Kurheſſen kommen werde, zumal aus Anlaß des Jahrmarktes viele kurheſſiſche Bauern in der Stadt waren. Die kurheſſiſchen Huſaren ritten an der Stadt vorbei und wurden in den umliegenden Ortſchaften einquartiert.

Am 2. September, einem Sonntag, brach nachmittags um 5 Uhr in Heuſelheim in der Nähe der über den Bach führenden Brücke ein Brand aus, der gewaltig um ſich griff und bis zum Morgen des 3. September andauerte. Löſchmannſchaften mit Spritzen eilten von Gießen, Wieſel, Kinzenbach, Kroſdorf, Weſlar und der ganzen Umgegend herbei, aber ſie konnten dem verheerenden Elemente nicht ſteuern, das ſich auf den Strohdächern und in den mit Weizen, Gerſte und Hafer angefüllten Scheuern von einem Gebäude zum andern weiter wälzte und bis zum Morgen 51 Wohnhäuſer ganz und 20 teilweise, im ganzen 200 Gebäude einäſcherte. Das ganze Dreieck von der Brücke links des Paches bis zum Gäſchen hinter dem Pfarrhauſe, von da bis hinauf an das Schulhauſe und von da wieder herab bis zur Brücke war bis auf einige Wände ganz niedergebrannt, ebenſo die ganze rechte Häuſerreihe in der Straße von der Brücke bis zum Schulhauſe, abgeſehen von einzelnen Gebäuden, die ſonſt noch im Dorfe hin und wieder ganz oder teilweise in Brand geraten waren. Das Pfarrhauſe und ebenſo auch die Schulſtreite beſanden ſich in der größten Gefahr, alles wurde ausgeräumt, die Kirchenbücher wurden in Sicherheit gebracht, das Pfarrhauſe, an deſſen hinterer Seite die Fenſterſcheiben inſolge der Flammenhitze ſprangen, wurde durch die Weſlarer Feuerwehrrerettet. Bei den Löſcharbeiten zeichneten ſich auch die hier einquartierten preußiſchen Landwehrlente aus. Gerade in Heuſelheim war der Preußenhaß leider ſehr groß, noch während des Brandes wurden die Soldaten beleidigt und geſchlagen, einer von ihnen erhielt ſogar mehrere Wunden. Nun erfuhr dieſer traurige Haß eine rechte Beſchämung. Auch die Löſchmannſchaften aus Gießen bewährten ihre Tüchtigkeit und Energie, aber dieſe vereinigte Arbeit konnte doch nur wenig ausrichten, weil die Strohdächer mit Rieſenſchnelle von den Flammen ergriffen wurden. Seit 70 bis 80 Jahren hatte es in Heuſelheim nicht gebrannt, dadurch war eine gewiſſe Sicherheit entſtanden. Menſchenleben waren nicht zu beklagen. Ueber die Entſtehung wurde nichts bekannt. Eine halbe Stunde nach dem erſten Feuerlärm ſah Pfarrer Landmann von der Galerie des Stadtkirchturms nach dem brennenden Dorfe, das war ſchrecklich anzusehen. Vom ſüdlichen Ende ſtieg der Rauch empor und zog ſich, von

dem
nördli
helle
por.
gerade
man
um
meer.
wurde
ziemli
gebra
die n
von
Fami
wenig
ſtren
bafst
Brand
Kinde
brann
dazu
allen
Geld
ſamm
teilt.
H
Säuſ
der S
Opfer
gen.
ſtehen
dort
tembe
nach
dann
Tage
dem
laſſun
Heim
kauf
Nach
daß
Gieße
geſud
ſolche
vorho
kleine
hiera
einen
ges
geſch
Main
der h
Ansp
und
Nem
rück
ber
mit
horn
y
zwei
ſen
„Da
Büro
in ſe
nach

dem Luftzug getrieben, schräg aufsteigend, in nördlicher Richtung über das ganze Dorf, helle Flammen zuckten an vielen Stellen empor. Die Hauptflamme loderte breit und hoch gerade vor dem Kirchturm empor, so daß man diesen nicht sehen konnte. Noch abends um 9 Uhr war es ein ausgedehntes Feuermeer. Brot und Kaffee sowie Kleidungsstücke wurden schon am Tage nach dem Brande in ziemlicher Menge von hier nach Heuchelheim gebracht, weitere Vorbereitungen wurden für die nächsten Tage getroffen, zur Sammlung von Geld trat ein Komitee zusammen. 54 Familien waren obdachlos und hatten nur wenig retten können, das Vieh war zerstreut, viele Kinder wurden gesucht. Tabakfabrikant Gail hatte schon während des Brandes einen ganzen Wagen obdachloser Kinder hierherbringen lassen. Viele Abgebrannte hatten sich in die Kirche gesücht, dazu eine Anzahl Katzen und Hühner. In allen Kreisen des Großherzogtums wurde Geld zur Unterstützung der Abgebrannten gesammelt, und insgesamt 18 677 Gulden verteilt.

Anfang September herrschte in einigen Häusern an der Ecke des Lindenplatzes und der Hundsgasse der Typhus, dem mehrere Opfer im Alter von 15—22 Jahren erlagen. Man suchte die Ursache in dem dort stehenden schlechten Brunnen und in dem dort herziehenden Stadtgraben. Am 4. September kam ein Bataillon preussischer Garde nach Gießen, rastete hier einen Tag und zog dann weiter nach Coblenz. Am demselben Tage wurde dem Bürgermeister Vogt von dem Herrn von Briesen seine Dienstentlassung zugeschiedt, und der erste Beigeordnete Heinrich Ferber mit der Dienstverziehung beauftragt aus dem Grunde, weil Vogt eine Nachricht in dem „Frankfurter Journal“, daß die Stadt Gießen oder Bürgerschaft Gießen um Einverleibung in Preußen nachgesucht hätte, dahin berichtet hatte, daß ein solcher Wunsch bei der großen Mehrheit nicht vorhanden sei und daß das Gesuch von einer kleinen Anzahl ausgegangen sei. (Man sieht hieraus, wie schwer es für einen Beamten in einem besetzten Gebiete während eines Krieges ist, seine Stellung zu behaupten.) Ungesähr seit dem 10. September war die Main-Weiser-Bahn ganz für den Transport der heimkehrenden norddeutschen Truppen in Anspruch genommen, die Züge gingen Tag und Nacht, weil auch die in Böhmen stehende Armee zum Teil auf dieser Linie zurückbefördert wurde. Vom 13.—17. September lagen hier zwei Bataillone Hamburger mit schöner Musik, die täglich vor dem Einhorn oder dem Prinzen Karl konzertierten.

Am 18. September, nachdem der Friede zwischen Preußen und Hessen schon geschlossen war, kam zum erstenmal wieder die „Darmstädter Zeitung“ nach Oberhessen. Bürgermeister Vogt war unterdessen wieder in sein Amt eingesetzt worden. Wenige Tage nachher kehrten die Soldaten, die den Felo-

zug mitgemacht hatten, hierher zurück, sie wurden am Bahnhofs von einer großen Menge und mit Musik empfangen. Ein aus Gießen gebürtiger Soldat war seinen Wunden erlegen, ein anderer war leicht verwundet worden. In diesem Monat war die Cholera nach Starckenburg und Rheinhausen verschleppt worden, Oberhessen blieb davon verschont.

Durch den Friedensschluß vom 3. September waren die Gemeinden Crumbach, Frankenbach, Sellingshausen, Rodheim, Königsberg, Waldgirmes, Raunheim und Hermannstein vom Großherzogtum Hessen abgetrennt worden. Den abtretenden Bürgermeistern zu Ehren wurde im Zinzer'schen (jetzt Steins) Garten ein Abschiedessen veranstaltet. Bei der Pfarrkonferenz am 23. Oktober und bei der Generalkonferenz sämtlicher Lehrer des seitherigen Kreises Gießen am 24. Oktober wurden den nun unter preussische Oberhoheit tretenden Geistlichen und Lehrern die besten Wünsche ausgesprochen.

Am 28. Oktober wurde die neu erbaute Kirche zu Kleinlinden eingeweiht, am gleichen Tage wurde die neue Turnhalle dem Gebrauch übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Hundertjahrfeier des Theologischen Seminars zu Herborn.

In Herborn war im Jahre 1584 eine Universität begründet worden, die bis zum Jahre 1811 bestand. Um wenigstens die theologische Fakultät nicht auf die Dauer zu verlieren, erließ die nassauische Landesregierung am 25. Juli 1818 eine Verordnung über Errichtung eines neu zu gründenden theologischen Seminars, das am 12. Oktober 1818 in der alten Aula der Hohen Schule eröffnet wurde. Die ersten Professoren waren Spieker und der spätere Landesbischof Heydenreich. Die Hauptaufgabe des Seminars bestand in der praktischen Vorbildung der Kandidaten für das Pfarramt. Anfangs wohnten diese bei Herborner Bürgerfamilien. Als 1880 das alte Schloß in den Besitz des Zentralfirkensfonds überging, wurden in diesem neben der Direktorialwohnung auch Wohnräume für die Kandidaten eingerichtet. An der Spitze des Seminars steht zur Zeit Professor D. Knodt; ihm zur Seite stehen die beiden Herborner Pfarrer Dekan Professor Haussen und Pfarrer Weber. Bis Herbst 1914 besuchten 717 Kandidaten das Seminar, das seit Ostern 1915 geschlossen ist, da das Vaterland auch die jungen Theologen in seinen Dienst berief. Doch wird am 15. bis 16. Oktober eine würdige Jahrhundertfeier veranstaltet werden.

Bemerkte sei, daß das evangelische Predigerseminar Friedberg erst im Jahre 1837 begründet worden ist. Ob der Betrieb dieser Anstalt im kommenden Winter weitergehen

